

„Schreiben war Leben. Überleben.“ *Rose Ausländers Lebenscredo* [Vortrag anlässlich des 10. Todestag von Rose Ausländer am 3. Januar 1998 in Düsseldorf]

Rose Ausländer (1901–1988), die wir heute an ihrem 10. Todestag ehren, darf als eine der bedeutendsten deutsch-jüdischen Lyrikerinnen dieses Jahrhunderts angesehen werden. Ihr Leben und ihre Gedichte bilden eine unverwechselbare Einheit und repräsentieren ein ebenso eigenständiges biographisches wie literarisches Profil. Rose Ausländer stammt, wie ihr jüngerer Lyrikerkollege Paul Antschel/Celan, aus Czernowitz. Beide sind als assimilierte Juden deutschsprachig aufgewachsen. Ihre Heimat ist das einstmals österreichische Kronland Bukowina. Dieses Vielvölkerstaatengebiet, eingegrenzt von Galizien, Bessarabien, Rumänien und Siebenbürgen, wurde, in politisch Wechsel voller Geschichte, von Österreichern, Rumänen, Russen und Deutschen beherrscht. Der nördliche Teil um die Hauptstadt Czernowitz gehört heute zur Ukrainischen Republik, der Süden wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Rumänien zugeschlagen. Rose Ausländer wuchs in einer jüdisch-deutschen Bildungstradition auf. Sie war in ein deutschsprachig geprägtes Kulturleben integriert und stand unter dem gesellschaftlichen Einfluss eines Mehrsprachenlandes.

BUKOWINA II

*Landschaft die mich
erfand
wasserarmig
waldhaarig
die Heidelbeerhügel
honigschwarz*

*Viersprachig verbrüdete
Lieder
in entzweiter Zeit*

*Aufgelöst
strömen die Jahre
ans verflossene Ufer (7/64)*

Existentiell bestimmend wurden ihre inneren und äußeren Emigrationen, ihre teils selbst gewählten und teils erzwungenen Exilsituationen. Flucht, Ghetto und das Trauma der Shoa bedeuteten Heimatverlust und Heimatsuche, beinhalteten Reisen in die Fremdheit und Hoffnung auf ein Heimischwerden in der Fremde.

DAHEIM

*In der Fremde
daheim*

*Land meiner Muttersprache
sündiges büßendes Land
ich wählte dich
als meine Wohnung
Heimatsfremde*

*wo ich viele
fremde Freunde*

liebe (10/23)

Der (un-)freiwillige Rückzug in die Bettlägrigkeit und die daraus resultierende Abgeschiedenheit ihrer letzten Zufluchtsstätte, das Krankenbett im *Nelly-Sachs-Haus* der jüdischen Gemeinde Düsseldorf, symbolisiert die gelebte Flucht in das sprachschöpferische, in das poetische Zuhause in ihrem „Mutterland / Wort“:

*Mein Vaterland ist tot
sie haben
es begraben
im Feuer*

*Ich lebe
in
meinem Mutterland
Wort (8/94)*

Diese existentielle Betroffenheit für ihre schriftstellerische Identitätsfindung datiert Rose Ausländer genau:

Czernowitz 1941. Nazis besetzten die Stadt, blieben bis zum Frühjahr 1944. Getto, Elend, Horror, Todestransporte. In jenen Jahren trafen wir Freunde uns zuweilen heimlich, oft unter Lebensgefahr, um Gedichte zu lesen. Der unerträglichen Realität gegenüber gab es zwei Verhaltensweisen: entweder man gab sich der Verzweiflung preis, oder man übersiedelte in eine andere Wirklichkeit, die geistige. Wir zum Tode verurteilten Juden waren unsagbar trostbedürftig. Und während wir den Tod erwarteten, wohnten manche von uns in Traumworten - unser traumatisches Heim in der Heimatlosigkeit. Schreiben war Leben. Überleben. [Ausschnitt aus „Alles kann Motiv sein“, 1971 (15/91)]

*Als ich
aus der Kindheit floh
erstickte
mein Glück
in der Fremde*

*Als ich
im Getto
erstarrte
erfror
mein Herz
im Kellerversteck*

*Ich Überlebende
des Grauens
schreibe aus Worten
Leben (13/157)*

Rose Ausländer lebte schicksalsbedingt seit ihrer Jugend ein eigenständiges selbstverantwortetes Leben. Trotz des Erlebens von innerer Emigration, Exil, Heimatfremde und Alters-Isolation führte Rose Ausländer in ihrer Poesie immer ein dialogisches Dasein, eine Suche und Findung nach sich selbst, der Wirklichkeit und der Welt in ihren selbstbestimmten, vertrauen- und wahrheitsbewahrenden Worten:

*Ich habe, was man Wirklichkeit nennt,
auf meine Weise geträumt,*

*das Geträumte in Worte verwandelt
und meine geträumte Wortwirklichkeit
in die Wirklichkeit der Welt hinausgeschickt.*

Und die Welt ist zu mir zurückgekommen. [Rose Ausländer in einem Gespräch mit Lore Schaumann 1977 im *Nelly-Sachs-Haus* in Düsseldorf, (MA, S. 84)]

Dieses schriftstellerische Selbstverständnis, das Rose Ausländer im Gespräch mit ihrer Freundin Lore Schaumann 1977 im *Nelly-Sachs-Haus* in Düsseldorf formulierte, kann als existentielles und poetisches Credo der deutsch-jüdischen Lyrikerin verstanden werden. Die Dichterin veranschaulicht in diesem Bekenntnis ihren poetischen Dialog mit sich selbst und der Welt.

Die von Rose Ausländer beschriebene Wirklichkeitsfindung korrespondiert mit der eigenen sprachlichen Bewusstwerdung ihrer geträumten Wirklichkeitsbilder. Sie beziehen sich auf eine Lebenswelt, die auch gesellschaftlich definiert ist („was man Wirklichkeit nennt“).

Doch wichtiger für ihre Wirklichkeitsaneignung wird ihr eigener Verarbeitungsprozess und ihr persönlich gestalteter Sprachgestus („Ich habe“ / „auf meine Weise geträumt“).

NICHTS BLEIBT WIE ES IST

*Ich träume mich satt
an Geschichten
und Geheimnissen*

*Unendlicher Kreis aus Sternen
ich frage sie
nach Ursprung Sinn und Ziel
sie schweigen mich weg*

*Den Orten die ich besuche
gebe ich neue Namen
nach den Wundern
die sie mir offenbaren*

*Nichts bleibt wie es ist
es verwandelt sich
und mich (11/151)*

Ihre „geträumten Wirklichkeiten“ erleben eine Verwandlung, die Traumbilder manifestieren sich in „Wortwirklichkeiten“, die Imaginationen im Wort wirken identitätsbildend, bewusstseins- und existenzgründend und suchen zugleich den gesellschaftlichen Dialog zwischen dem Ich, der subjektiv angeeigneten Wortwirklichkeit und der „Wirklichkeit der Welt“ als Adressat für die poetisch notierte Wirklichkeitsbotschaft.

SPRACHE

*Was du verschweigst
spricht dich frei.*

*Nimm deine Träume in acht
sie überreden verraten dich.*

eine Meute toller Tiere

*Fallen dich Silben an
flüchte zu den Beschützern
den Gegensilben*

*Von Begierde zu Bild
Ichworte Duworte
die dich verwandeln.*

*Ich war einmal anders
sagst du dem Spiegel
er glaubt es dir nicht. (9/90)*

Jeder Schriftsteller macht Entwicklungen durch, seine Schreibweise ist Veränderungen unterworfen wie sein Körper, seine Einsichten und Erfahrungen. In diesem Sinne schreibe ich jetzt nicht wie vor zehn, vor zwanzig Jahren oder wie vor dem letzten Weltkrieg. Aber ich glaube sagen zu dürfen, dass ich mir im Grunde auch als Schriftstellerin, richtiger als Lyrikerin, treu geblieben bin: [Aus: „Notizen zur Situation des alternden Schriftstellers“, 29.3.1973 (15/100)]

Der Wirklichkeit konstituierende poetische Dialog schafft selbstbestimmten inneren Lebensraum, weil er das Verhältnis von Ich, Wirklichkeit und Welt verändert, eine Freiheit in der poetischen Sprache gewinnt und über den begrenzten Wirklichkeitsraum, die fremdbestimmten Realitätserfahrungen hinausweist. Selbst bestimmte und gestaltete Freiheiten, in die Träume eingehen und die sich Träumen, Sehnsüchten, Hoffnungen, Utopien, auch Traumata und Ängsten öffnen kann und diese wiederspiegeln, werden dadurch vorstellbar und anschaulich.

ERINNERUNG

*Über den Abend
gebeugt*

*Sterne
namenlos
stürzen ins Vergessen*

*Aber
unbefangen
dein Bild
in meiner Macht
wahrgeträumt*

*Ich küsse die Hand
die mich schlägt
mit einer Rose (11/69)*

HOFFNUNG VI

*Das erinnerte Heim
im Vergangenen*

Dein gebrochenes Jetzt

*hinkt
in die Hoffnung*

*vielleicht wieder
ein menschlicher bewohnbarer
Raum (13/35)*

„Geträumte Wortwirklichkeiten“ können gegenwartsbezogen, erinnernd lebenszeitbezogen sein und Perspektiven in die Zukunft eröffnen, weil Sprache nicht der Flüchtigkeit unterliegen muss, wenn ihre Worte sinnprägende Lebenssignaturen, Wirklichkeitsrepräsentanz notieren bzw. Ichfindung und Realitätsaufklärung anstoßen und begleiten können, die überdauernde Kraft zum Dialog bewahren aufgrund ihres Anspruchs auf Wahrhaftigkeit im Verarbeiten der subjektiven und gesellschaftlichen Betroffenheit.

DENNOCH ROSEN

*Dennoch Rosen
sommerhoch
Schmetterlinge
Möwenschwingen
überm Fluß*

*Nein
ich vergesse nicht
die eingebrannten Jahre
ich vergesse nicht
daß Stiefel
den Regenbogen zertraten
daß sie sich rüsteten
uns zu verwandeln in
Feuerrosen Feuerfalter Feuerschwingen*

*dennoch sommerhoch
der Duft
die Doppelflügel überm Fluß
das Gold auf meiner Haut
und die toten Rosen nach der Nacht (13/131)*

Rose Ausländer besitzt ein dialogisches Verhältnis
> zu sich selbst:

MEIN SCHATTEN I

*Vor meiner Haustür
in der Sonne
mein mitternächtiges Ich*

*Ich rufe es nicht
es folgt mir
bis ans Ende der Erde*

Unbeirrbar

*mein lautloses Echo
entkörpertes Ich (7/59)*

DOPPELT

*Der Spiegel
gibt mich
mir wieder*

*Hier steh ich
Ich an ich*

*Koffer bis an den Hals
vier ratlose Augen*

*Im Doppelraum
wieviele Kanten
schneiden sich
im Blick*

*Doppelt allein
Wohin
Der Atem hält
mit sich selber Schritt (5/156)*

> zur Wirklichkeit - der erinnerten bzw. vergegenwärtigten:

SCHATTEN IM SPIEGEL

*Schaut mich an
mit vielen Augen
der Spiegel*

*Ich geh von
Gesicht zu Gesicht
sie kennen mich nicht*

*Ich frage jedes
wer du bist*

*Sie sagen
löschen unsern Schatten
Ich schöpfe den Spiegel leer
bis kein Bild bleibt
aber die Schatten sind da*

*schaun mich an
mit vielen Augen (5/152)*

> und zur Welt: der entfremdeten und erwartungsbestimmten:

TRENNUNG

*Du wirst dich trennen
von den Magnolienbäumen
und den jubelnden Vögeln*

*von deinem Haus
und den Händen
die es bewohnbar machen*

*von der hartnäckigen Gewohnheit
die Augen aufzuschlagen
und zu schließen
wenn der Traum dich ruft
vom Wort
das dich erschaffen hat*

*Du wirst dich trennen
von deinem Schatten
der dich lebenslang
verfolgte im Licht*

*Die Erde wird sich trennen
von dir
und deiner Liebe zu ihr (7/79)*

DAS SIGNAL

*Ein Gerücht geht um
in den Kontinenten
und Ozeanen,
bis zum Apex' der Erde
ein ungenaues Gesumm:
ENDE – UMGESTALTUNG*

*Menschen sitzen in Sälen
aus Spiegeln und Glas
und warten auf ein Signal*

*Meere halten den Atem an
in Erwartung anderer Wasser
Gipfel messen sich
unter dem Starrblick der Sterne*

*Völker beäugen einander
von Glaswand zu Glaswand
in Furcht vor Vermengung*

*Sie sitzen in Sälen
aus Spiegeln und Glas
jedes in seiner
hermetischen Kapsel
und warten auf das Signal (5/21)*

> sowie zu ihrer Heimat „Sprache“:

WORTE II

*Mund
Mund der spricht
spricht Worte
helle
harte
verständliche
unbegreifliche
Worte*

*Mund an Mund
blühen Worte
behauchte
zu den Sternen geblasene
Worte*

*Sie fallen ins Gras
steigen auf mit dem Nebel
fallen herab mit dem Regen
willig
unwillig
sprühende
schwerfällige
Worte*

*abgerissen
aneinandergereiht
zusammengewachsen*

*Hauch in Hauch
die unverständenen
ewigen Worte (14/159)*

ZWISCHENZEILENWORT

*Viele Gedichte gefunden ich
ich suche das Wort
Zwischenzeilenwort
im bunten Buchstabentanz
Konsonanten Vokale*

*Vokabeln ich taste
die Länge und Breite
der Wörter
suche erfinde
das verstohlene
Wort (14/177)*

LIEBE III

*Ich liebe
Berge Bäume Blumen
das Meer
manche Städte zum Beispiel Venedig*

*Licht und sternrundes Dunkel
die Augen des Menschen
das Wort
dem ich Treue geschworenden
Frieden*

*und die Luft
die mich atemlang liebt (7/136)*

> und letztendlich ein dialogisches Verhältnis zum Leser ihrer Wortwirklichkeiten:

VERGISS

*Vergiß die
poetische Wahrheit
Es gibt nur
die Wirklichkeit
sagen die Klugen*

*Vergiß die Wirklichkeit
Es gibt nur die
poetische Wahrheit
sagen die Träumer
der wahren Wirklichkeit (11/16)*

Diese sprachlich vermittelten Wirklichkeitsfindungen sind in jüdischer Tradition geprägt durch ein dialektisches Bewusstsein, mit dem die Wirklichkeitsmuster aufgespürt und interpretiert werden. Ein beobachtendes und rasonierendes, anschauendes und haderndes Umgehen mit der Welt, mit humanen Konzeptionen für die Welt (mit Gott) im Medium des Wortes, ein widerstreitendes und findendes, bestreitendes und bezeugendes Auseinandersetzen mit den Widersprüchen und Einsprüchen, Verwerfungen und Findungen, Zweifeln und Hoffnungen, Sehnsüchten und Ängsten des Lebens. Ihr worthaderndes Verhältnis zur Sprache fasst sie humorvoll zusammen:

WÖRTER

Wörter stellen

mir nach

Ich stelle

sie vor (RAL 155)

Zu ihrer Arbeitsweise befragt, sagt sie:

Ich schreibe fast nur nachts. Die erste Fassung steht in Gabelberger Stenogrammschrift auf Zettelchen. Sie kristallisiert sich um einen Gedanken, einen Einfall. Manchmal steht der erste oder der letzte Satz fest. Nach Tagen, wenn ich Distanz gewonnen habe, nehme ich die Zettelchen wieder vor. Dann kann es sein, das Gedicht ist fertig, so wie es ist. Oder ich vertausche die erste und die letzte Strophe, schreibe um, verbessere. Ob es bleibt oder ob ich es wegwerfe, entscheide ich später. [...] Es ist wert, zu leben und zu schreiben. [Ausschnitte aus einem Gespräch von Lore Schaumann mit Rose Ausländer 1977 im Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf, (MA, S. 84)]

Rose Ausländer gewinnt – übertragen auf den poetischen Prozess der Wirklichkeitsaneignung – eine metaphorische Repräsentanz und distanzierte Bildlichkeit erst im vollen Selbstvertrauen in der Zeit der Lebensmitte, nach den tragischen Schicksalsschlägen. Die lyrische Gestalt vieler Motivgedichte, die sich auf die Heimat-, Ghetto-, frühe Exil-Zeit beziehen, sind später entstanden oder Überarbeitungen früherer Gedichtfassungen. In der Lebensphase ihrer Suche nach einem neuen Zuhause, in der Zeit des Reisens nach Europa während ihres USA-Exils nach dem Zweiten Weltkrieg spiegelt sich diese Lebens- und Wortprägnanz besonders eindrücklich in dem Gedicht:

BIOGRAPHISCHE NOTIZ

Ich rede

von der brennenden Nacht

die gelöscht hat

der Pruth

von Trauerweiden

Blutbuchen

verstummtem Nachtigallsang

vom gelben Stern

auf dem wir

stündlich starben

in der Galgenzeit

nicht über Rosen

red ich

Fliegend

auf einer Luftschaukel

Europa Amerika Europa

ich wohne nicht

ich lebe (7/204)

Ihre poetischen Anfänge sind traditionell geprägt: Aussprachen von einer erlebnishaften Unmittelbarkeit, die sich noch zum Teil gängiger Erlebnisbilder und Naturmetaphern bedienen, wie sie selbstkritisch anmerkt:

Das Ästhetische meiner schreibenden Existenz betreffend: Ich bin an erster und letzter Stelle Lyrikerin, wodurch, wie ich sagte, meine Situation noch erheblich erschwert ist. Ich habe, wie alle Schriftsteller, im Laufe meines Lebens verschiedene Stilphasen durchgemacht und durchlitten, denn nichts kommt einfach vom Himmel ohne Kampf und Krampf, Arbeit und Verzweiflung – und auch ein bißchen Freude. Ich begann (wie fast alle Dichter) mit traditioneller Lyrik. Meine frühen Einflüsse waren Goethe, Heine, später und weit nachdrücklicher Hölderlin, Rilke, Trakl, Kafka. Aber auch in meinen frühen Gedichten verwendete ich oft eigene Metaphern und Bilder.

[...] ich ging einen anderen Weg [als Paul Celan], ich meine formal stilistisch: einen offeneren, zugänglicheren. Unsere Motive freilich sind oft die gleichen, die zentrale Idee: der Tod – mit den dazugehörigen Gedanken: Krieg, Angst, Horror, Entfremdung, Einsamkeit, Vergeblichkeit, unsere entmenschte, entmenschende Zeit.

Vor etwa vierzehn bis fünfzehn Jahren begann ich wieder, deutsch zu schreiben, ganz von vorn. Freie Verse, thematisch und stilistisch grundanders als meine Vorkriegslyrik.

Von der technischen Seite besehen: Ich schreibe jetzt knapper, straffer, bevorzuge das kurze und mittellange Gedicht, zuweilen kommen aber auch längere Texte zustande. Die Wahl der Form eines Gedichtes überlasse ich dem Instinkt oder der Intuition. [...] Mein Arbeitstempo ist sehr schnell und sehr langsam: Die erste Fassung eines Textes – Lyrik oder Kurzprosa – erfolgt meistens in wenigen Minuten. Dann beginnt eine tagelange, wochen- und manchmal jahrelange Arbeit, das Be- und Umarbeiten. Von manchen Gedichten mache ich zwanzig Fassungen, bis eine mich befriedigt – oder keine. [Ausschnitte aus einem Manuskript Rose Ausländers für die Rundfunksendung „Altern als Problem für Schriftsteller“, Südwestfunk Baden-Baden, 29. März 1973 (MA, 64ff.)]

Der entschiedene, auf wort-, weniger auf erlebnisgestaltende Verdichtung gerichtete lyrische Dialog erreicht eine Vollendung in der Spätlyrik, die auf einem ungebrochenen Selbstvertrauen in die poetische Sprache beruht. Ihr „Atmen im Wort“ bewahrte sie, im Unterschied zu vielen ihrer jüdischen und deutschen Exil- und Schriftstellerkollegen, vor Verzweiflung, Resignation und Selbstaufgabe.

Rose Ausländer verarbeitete ihre kulturellen und existentiellen Lebenserfahrungen in einem hohen Bewusstseinsgrad.

Weil

du ein Mensch bist

weil

ein Mensch eine Muschel ist

die manchmal tönt

weil

du in mir tönst

als wär ich eine Muschel

weil

wir uns kennen

ohne Namen und Samen

weil

das Wort Welle ist

weil

du Wort und Welle bist

weil

wir strömen

weil

*wir manchmal
zusammenströmen*

Wort Welle Muschel Mensch (5/183)

Warum ich schreibe?

Weil Wörter mir diktieren: schreib uns.

*Sie wollen verbunden sein, Verbündete. Wort mit Wort mit Wort. Eine Wortphalanx für, die andere gegen mich. Ins Papierfeld einrücken wollen sie, da soll der Kampf ausgefochten werden. Ich verhalte mich oft skeptisch, will mich ihrer Diktatur nicht unterwerfen, werfe sie in den Wind. Sind sie stärker als er, kommen sie zu mir zurück, rütteln und quälen mich, bis ich nachgebe. So jetzt laßt mich in Frieden. Aber Wörter sind keine fügsamen Figuren, mit denen man nach Belieben verfahren kann. Ich hätte sie mißverstanden, behaupten sie, sie hätten es anders gemeint. Sie seien nicht auf der richtigen Stelle untergebracht, murren sie. Scheinheilige, die friedfertig und unbewegt auf der weißen Fläche stehen. Das ist Täuschung. Hart sind sie, auch die zartesten. Wir sehen uns an, wir lieben uns. Meine Bäume, meine Sterne, meine Brüder: in diesem Stil rede ich zu ihnen. Sie drehen den Stil um, greifen mich an, zwingen mich, sie hin- und herzuschieben, bis sie glauben, den ihnen gebührenden Platz eingenommen zu haben
[Aus: „Alles kann Motiv sein“ (15/91)]*

Mit sprachkritischer Reflexion und ästhetischer Sensibilität balancierte Rose Ausländer zwischen vergegenwärtigender Erinnerung, erinnernder Gegenwartsbestimmung und erinnerungsbewahrender Zukunftsorientierung. Ihr Bewusstseinsstrom suchte eine literarische Identität im Ausdruck einer vertrauenswürdigen Sprache, die sich trotz traumatischer Erfahrungen nicht hermetisch verschloss oder im Experiment verlor. Die bewahrende Kraft sollte zur wahrheitsgründenden Wortwirklichkeit führen. Rose Ausländers Credo beinhaltet den Glauben an eine dialogische, lebensspendende Kraft der poetischen Sprache.

Sprachschöpfung und Sprachbildlichkeit, die sowohl Idyllik und Erlebnisfülle und leidvolle wie freudvolle Schwärmerei vermeidet, aber auch unberührt ist von einer grundlegenden Sprachskepsis. Rose Ausländers lyrische Sprache blieb wandlungs- und veränderungsfähig, ohne die Lebensbestimmtheit und anschauliche Prägnanz ihrer Wortbildlichkeit zu verlassen.

GEDÄCHTNIS II

Steine

zählen deine Schritte

ihr Gedächtnis

ist dein Weg

Er geht dich vom Quell

bis zum Gipfel (13/59)

DORN

Ich wollte dir

eine Rose dichten

es wurde ein Dorn

Ein Gedicht

*wollt ich dir blühen
wurde ein Dornwort
die Rose (14/154)*

IDENTITÄT

*Menschen haben mir
mein Ich verboten*

*Sie wissen nicht
daß ich auch
Baum bin Vogel Stern
und Architekt
der Märchen baut
die sich nicht sehen
obwohl sie
bis in den Himmel
reichen (12/92)*

*Ich Überlebende
des Grauens
schreibe aus Worten
Leben (13/151)*

Wer einmal Rose Ausländer selbst sprechen gehört hat und ihr Porträt in ihrer literarischen Spätphase gesehen hat, ahnt mit welcher Energie, Disziplin und Willensstärke sie ihre wortverkündende Selbstrede wirklichkeitsaufspürend und sprachsensibel führte und zugleich neugierig, aufmerksam, abweisend und selbstbewusst, hör- und bildgenau, zweifelnd, skeptisch lauernd mit Bekennermut betrieb. Zum lyrischen Wort gewann sie gleichsam eine zwischenmenschliche Beziehung und Ansprache.

SPRACHE II

*Halte mich in deinem Dienst
lebenslang
in dir will ich atmen*

*Ich dürste nach dir
trinke dich Wort für Wort
mein Quell*

*Dein zorniges Funkeln
Winterwort*

*Fliederfein
blühst du in mir
Frühlingswort*

*Ich folge dir
bis in den Schlaf
buchstabiere deine Träume*

*Wir verstehen uns aufs
Wort wir lieben einander (7/8)*

EINVERSTÄNDNISS II

*Die Rose und ich
duzen einander*

*aus dorniger Gewohnheit
blühendem
welkendem
Einverständnis (10/26)*

MEIN GEDICHT

*Mein Gedicht
ich atme dich
ein und aus*

*Die Erde atmet
dich und mich
aus und ein*

*Aus ihrem Atem geboren
mein Gedicht (7/10)*

RAUM II

*Noch ist Raum
für ein Gedicht*

*Noch ist das Gedicht
ein Raum*

wo man atmen kann (7/213)

Leben aus Worten – Überleben in Atemworten: Für Rose Ausländer kristallisiert sich Lebenserfahrung und Lebenssinn in ihren poetischen Worten. Rose Ausländer bemüht in ihrer Antwort auf die Frage „Warum ich schreibe“ die psychologische Vorstellung vom Schreiben als „Trieb“. Diese Antriebskraft für ihre „schreibende Existenz“ wird im letzten Jahrzehnt ihrer Schriftstellerei absolut gesetzt. Schreiben wird zum Synonym für Leben und umgekehrt. Das dialektische Verhältnis zwischen Leben und Dichten synthetisiert sich zur Einheit im Schreiben, das immer wieder produktiv werden muss, sich erst im Prozess des Haderns mit den Worten verwirklicht, im Atmen der Sprachwelt, deren existentielles Bezugsfeld bereits in den

vorausgegangen Lebensjahrzehnten bestellt und gespeichert wurde in Erinnerungen, Träumen, Gedichtfassungen, Fragmenten und Notizen.

Sieben Jahrzehnte der Heimatsuche und des Heimatverlustes, der Heimatfremde und des Exils, der Licht- und Schattenexistenz, der Erfahrung von Sternenliebe und Sternenasche, der Ruhelosigkeit, Flüchtigkeit und der Reisesehnsucht, Handkofferbleibe und Luftschaukelexistenz, der Ich-Einsamkeit und Dialogsuche hatten ihr hinreichend Wirklichkeitsvorrat für ihre wortschöpfende Poesie aufgebürdet:

WANDLUNG II

*Wir kamen heim
ohne Rosen
sie blieben im Ausland*

*Unser Garten liegt
begraben im Friedhof*

*Es hat sich
vieles in vieles
verwandelt*

*Wir sind Dornen geworden
in fremden Augen (6/96)*

Die zentralen Motive in Rose Ausländer Lyrik finden oft in einer kontrastiven und kontrapunktischen Setzung Eingang und Halt in der Sprache. Keine der leidvollen Erfahrungen werden ausgeblendet, keine Zweifel gegenüber der fremd gewordenen und inhuman verfremdeten Welt ausgespart, für deren paradoxe Wirklichkeitsstruktur Rose Ausländer poetische Signaturen einer erfahrenen Lebenswelt findet. Lebensfremdheit und Lebensfeindlichkeit werden immer wieder in die Spiegelbilder des Ich eingeblendet, gewinnen bildhafte Konturen im Metapherngefüge der Selbstbildnisse und Traumwortbilder. Sprach- und Selbstzweifel angesichts der Aussichtslosigkeit einer Wirklichkeitsversöhnung und Veränderung, der Fortschreibung menschlicher Tragik kommen bei Rose Ausländer nicht auf, weil die Lebensproblematik transzendiert wurde in die selbstbestimmte Wortwirklichkeit, deren Sinnhaftigkeit nicht bestritten wird, und die Sprache der Poesie für Rose Ausländer ein frei verfügbarer Lebensquell bedeutet, mit dem sich der Dialog mit Ich, Wirklichkeit und Welt gestalten lässt. Worte bleiben ihr sinnstiftendes Medium, das unbezweifelte Gefäß ihrer Wirklichkeitsdarstellung und -deutung. Ihre Zeichengebung ist der selbst bestimmten Auseinandersetzung mit der Sprache vorbehalten, sie allein hat das Recht der Verweigerung, nur diese zeitigt Rose Ausländers Existenzangst, die in vielen Spätgedichten in ihrem Hadern um das lyrische Wort spürbar wird. Rose Ausländers Künstlerexistenz verleiht ihrem Lebenskonzept „Leben aus Worten – Überleben in Worten“ eine ungewöhnliche Gültigkeit durch ihre frei gewählte Bettlägerigkeit, den freiwilligen Verlust an körperlicher Freiheit und der materiellen Entsagung zugunsten ihres Ringens um die Vollendung ihrer Atemworte.

Rose Ausländers Künstlerbiographie ist kaum vergleichbar mit dem Schriftstellerleben einer anderen Poetin. Im hohen Alter vollendete sie mit uneingeschränkter Disziplin, Konzentration und Konsequenz ihr lyrisches Spätwerk. In der Isolation des Krankenbettes drang sie in ihrem letzten Lebensjahrzehnt zu einer bedeutsamen literarischen Qualität vor. Ihr Nachlass beherbergt eine Fülle von Belegen dafür, wie sie ihre Gedichte unerbittlich redigierte und sprachkritisch sichtete. Maßgeblich war die Genauigkeit des Sprachbildes: poetische Korrespondenzen mussten stimmig sein. Notwendige Freiheit des Wortes, Anschaulichkeit, Prägnanz und Perspektivität wurden von Rose Ausländer genau ausgelotet. Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Dialogfähigkeit galten dabei als moralisches Diktum ihrer literarischen

Werkstatt. Konservierenden Sprachkult, nur bewahrende Selbstvergewisserung oder destruierende, Erinnerung verdrängende, tröstende Verklärungspoesie lehnte sie ab. Einen literarischen Weg traumatischer Selbstanklage, Lebensdepression und Melancholie stellte sich für sie nicht ein, ein Weg in Lebenszweifel und Sprachskepsis hat Rose Ausländer im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen modernen Autoren nie erwogen oder experimentierend erprobt.

Sie ist einen eigenständigen Weg in der modernen deutschen Lyrik dieses Jahrhunderts gegangen. Das unverbrüchliche Vertrauen in eine wahrheitssuchende Zeichengebung des Wortes und der Glaube an die identitätsbildende Kraft der poetischen Metapher hat Rose Ausländer bis in ihr letztes lyrisches Bekenntnis, ein halbes Jahr vor ihrem Tode, nicht aufgegeben:

GIB AUF

Der Traum

lebt

mein Leben

zu Ende (13/250)

Harald Vogel, aus Harald Vogel, Michael Gans und Kerstin Klepser: *Werkstatt Lyrik Rose Ausländer. Konzepte-Gedichtwerkstatt-Textgenese*, Verlag Ralf Liebe, 2017